

durch das augustinische Traditionselement einerseits, durch die „auctoritas“ des Areopagiten andererseits, in den geistigen Aufbau des Thomismus eingegangen sind, und so grundlegende Aufbauelemente wie den Gedanken geliefert haben, daß der amor naturalis jedes Wesens auf seine eigene Vollkommenheit, und insofern, da diese ein modus participandi Deum ist, auf Gott gerichtet ist, und demnach ein und derselbe amor naturalis die ganze Schöpfung durchdringt und bewegt — man müßte von der Integrierung des Aristotelismus durch platonische Gedanken sprechen (oft durch die neuplatonisierenden spätantiken Aristoteleskommentare angeregt), die den historischen Aristotelismus oft sehr sinngemäß in der Richtung seiner platonischen Ansätze ergänzt. Aber der Untertitel zeigt, daß es sich um etwas ganz anderes handelt: um die bewußten Äußerungen des hl. Thomas über Platon und die Platoniker, die meist zu Stellungnahmen, ja zu polemischen Stellungnahmen gegenüber dem Platonismus werden.

Entsprechend der Methode des Buches treten nämlich nur *die* Stellen in den Blickpunkt der Untersuchung, an denen sich Thomas bewußt, und zwar mit dem Bewußtsein der *Distanz* von seinem eigenen Denken, über den Platonismus äußert. Denn das Werk ist so angelegt, daß es — Schritt für Schritt — die Stellen vorlegt, an denen Thomas Lehren Platons oder der Platoniker ausdrücklich erwähnt, mit Angabe der Quelle, aus der Thomas seine Kenntnis von dieser Lehre geschöpft hat oder geschöpft haben kann. In einem analytischen Index werden dann die Stellen nach den einzelnen Lehrpunkten angeführt und gruppiert, die sie behandeln. So weit ist das Buch eine vortreffliche Vorarbeit für weitere Untersuchungen, die — wie der Verf. selbst S. XXII bemerkt — die Frage der Quellen und der platonischen Überlieferungen, aus denen Thomas geschöpft hat, erst im einzelnen werden klären müssen. Denn es ist begreiflich, daß so auch Dinge in den Bereich des Platonischen einbezogen werden, die wenig mit dem authentischen Platon zu tun haben und spätester Neuplatonismus sind (vgl. 408/409).

Der 2. Teil sucht aber, von diesen Einzelfragen abgesehen, wenigstens in großen Zügen aus den eigenen Äußerungen des hl. Thomas seine Stellungnahme zum Platonismus abzulesen und vor allem das Bild festzustellen, das er sich vom Platonismus macht, und die spekulativen Gründe, aus denen er den *eigentlichen* Platonismus — den, der ihm als solcher *bewußt* ist, im Gegensatz zu den platonischen Elementen, die in seine Synthese eingegangen sind — polemisch ablehnt. Der Verf. gibt hier eine glänzende Analyse der Thomistischen Charakteristik der „via platonica“, die selbst wieder aus den im 1. Teil gewissermaßen nur inventarisierten Thomaszitate aufgebaut ist, und zeigt, wie klar der hl. Thomas die ganzen, von ihm abgelehnten Systempunkte auf den *einen*, methodischen Grundansatz des Platonismus zurückführen wußte. Es genügt, auf zwei Schlüsselzitate hinzuweisen wie: Supponit (Plato) quod quaecumque distinguuntur secundum intellectum, sint etiam in rebus distincta (335) und: Plato posuit quod res, quae intelligitur, eodem modo habet esse extra animam, quo modo eam intellectus intelligit (349). Das Buch ist also nicht nur ein vorzüglicher Forschungsbehelf für weitere Studien, wie man beim ersten Anblick der bloß registrierend nebeneinandergestellten Zitate glauben könnte — mit der Analyse, die es im 2. Teil bietet, zieht es schon die Grundlinien für die weiteren Forschungen, die sich daran anknüpfen sollen, richtungweisend vor.

Endre v. Ivánka

Pöggeler, O., *Hegels Kritik der Romantik* (Abhandl. z. Philos., Psych. u. Pädagogik, 4). 8^o (396 S.) Bonn 1956, Bouvier. 15.— DM.

War die Romantik auch für Hegel eine einheitliche Bewegung? Hegel gebraucht das Wort „romantisch“ nur zur Kennzeichnung der Kunstform des Abendlandes. P. sieht die *Grundlage* der Hegelschen Romantikkritik in dem Begriff des Geistes als der Subjekt gewordenen Substanz. Die Substanz ist nicht eine trübe und träge Einheit; sie ist das gegliederte, spannungsreiche wissenschaftliche System des wahren Ganzen, das alles Endliche und Einzelne, ohne die Grenzen zu verwischen, in seine konkrete, unendliche Allgemeinheit vermittelt. Die Substanz wird dieses Ganze kraft der entgegen- und in-eins-setzenden doppelten Negation, der „einfachen“ Negativität des Subjektes. Zeit und Geschichte sind die Subjektwerdung der Substanz (20—34).

Zu „Hegels *Durchführung* der Romantikkritik“ leiten die letzten Stufen dieses Weges als „*Vorgeschichte der Romantik*“ (35—60) über: der auf das Endliche reflektierende Verstand der Aufklärung; die kritische Vertiefung dieser Reflexion in der kantischen Philosophie; das künstlerische Geniebewußtsein im Sturm und Drang, vor allem Hamanns in sich konzentrierte Originalität; das unmittelbare Wissen und Gewissen bei Jacobi (der die Vernunft nicht — wie die Aufklärung — zu Verstand, sondern um den Verstand bringe); schließlich die durch nichts bestimmte absolute Negativität des Ich in Fichtes Subjektivitäts- und Freiheitsphilosophie. Diese Subjektivität wurde von den Romantikern in ihrer letzten abstrakten Spitze gefaßt und festgehalten als substanzlose, schlechte und unversöhnte Subjektivität.

Darin bestehen „die *romantischen Grundhaltungen*“ (61—106). Die erste Haltung der sich aus der Breite und Fülle des Substantiellen absetzenden und in die eigene Leere vertiefenden Subjektivität nennt Hegel Ironie. Friedrich Schlegel habe Fichtes Subjektivität zu ihr weitergebildet. Sie ist die künstlerische Lebensgestaltung, die ein jegliches als bloße Scheingestalt in ihrer eigenen Macht behalte, der es darum auch mit keinem Inhalt und keiner Äußerung wahrhafter Ernst sei. „Denn wahrhafter Ernst kommt nur durch ein substantielles Interesse, eine in sich selbst gehaltvolle Sache, Wahrheit, Sittlichkeit usf. herein, durch einen Inhalt, der mir als solcher schon als wesentlich gilt, so daß ich mir für mich selber nur wesentlich werde, insofern ich in solchen Gehalt mich versenkt habe und ihm in meinem ganzen Wissen und Handeln gemäß geworden bin...“ (Ästhetik I 101 ff.). Ein starker Widerspruch zur Gehalt- und Haltlosigkeit existentialistischer „Freiheit“ und zu manchem Reden von Person und Situation! Die Ironie hat die negative Kraft der Subjektivität zu ihrem Grund; aber sie übersteigert und verkürzt diese zur künstlerischen Genialität des empirischen Ich und endet so in einer letzten Eitelkeit und Nichtigkeit, in einem Verglimmen der Subjektivität. Die schlechte Subjektivität, die weiterhin in der romantischen Grundhaltung liege, bleibt bei den Vorformen der konkreten Einheit des Geistes, bei Gefühl, Anschauung, Vorstellung, stehen. Die unversöhnte Subjektivität schließlich flüchtet in sehnsüchtiges Verlangen und gereizte Erbaulichkeit.

Darauf geht P. die Kritik Hegels an dem *romantischen Personenkreis* durch. Zuerst in einer allgemeinen Übersicht (107—137), die Hegels Begegnung mit einigen dreißig Romantikern im weitern Sinne während der einzelnen Phasen seines Lebens kurz verzeichnet. Dann behandeln ausgewählte Einzeldarstellungen (138—341) Schelling und die romantischen Naturphilosophen, die Brüder Schlegel, Schleiermacher, Solger auf je etwa 40 Seiten, kürzer Baader, Görres, Tieck und K. M. v. Weber.

„Die *Bedeutung* der Hegelschen Romantikkritik“ (343—357): Hegel ist den Romantikern in überraschend starkem Maße immer wieder begegnet; er suchte ihre Anliegen in sein universales Denken aufzuheben. „In diesem Sinne der Aufhebung geht Hegels Stellungnahme . . . von der schärfsten Kritik bis zur Zustimmung und Förderung.“ Diese Kritik besitzt jedoch eine spürbare Grenze schon deshalb, weil „die Frühromantik für Hegel der Schwerpunkt in der Geschichte der Romantik überhaupt ist“ und Hegel in Jena, Heidelberg, Berlin „sozusagen immer hinter den Romantikern herkam . . . eigentlich nie einmal ihren Kreisen nahtet, als sie auf der Höhe ihres enthusiastischen Aufbruches standen“. Obwohl Hegel wichtigste Motive entgehen, trägt die enthüllende Kraft seines Begreifens bei zu einem tiefen Verstehen der Romantik — und unserer Gegenwart, in der sich die Züge, die Hegel an der Romantik rügte, nur noch verschärft haben.

Das Buch wollte und konnte nicht das Problem „Hegel und die Romantik“ nach Gründen und Folgen aufrollen. Das wäre das ganze Problem Hegel. So bleibt die Frage, ob Hegels Philosophieren selber nicht letztlich ironisch ist im Sinne der Einseitigkeit einer in sich verkürzten und verstellten Subjektivität, die das Substantielle zwar nicht schlechthin überspringt, es aber unter ihr einseitiges Erkenntnisgesetz zwingt. P. beschränkt sich, abgesehen von gelegentlicher Anti-Kritik (bes. 355 f.), auf die Darstellung von Hegels Kritik an der Romantik, die aber auch dort gefunden und gedeutet wird, wo Hegel keine Namen nennt. Dadurch gibt P. streckenweise einen geistesgeschichtlichen Kommentar zu den Ästhetik-Vorlesungen und zu

„anonymen“ Stücken der „Phänomenologie“. Er spricht mehrmals aus, daß Hegels Kritik ungenügend unterrichtet, überscharf oder kraß verzeichnet ist (59 116 134 246 253 289 f. 368), bes. gegenüber Friedr. Schlegel (223—227). Nach dem Hegel-Schüler Hotho blieb dem Meister selber ‚die letzte Tiefe des Humors ... teilweise verschlossen‘ (387)!

Mancher wertvolle Hinweis wäre noch zu erwähnen: z. B. Hegels Kritik an der Solgerschen ‚bloß dialektischen‘, d. h. negativen, Dialektik (282) — eine Ausstellung, die wohl auch Hegels eigene Dialektik noch trifft; der Versuch Windischmanns, die Hegelsche Philosophie mit der Scholastik zu vereinen (372); Hegels gute Kenntnis und geringe Schätzung des „Tiefenseelischen“ (178—181). Hätte sich als Grundlagen-Formel der Hegelschen Romantikkritik nicht besser als „die Subjekt gewordene Substanz“ (4) geeignet: „die Forderung eines welthaltigen Selbst, einer *substantiellen* Subjektivität“ (347)? Von „romantischen Grundhaltungen“ im Plural zu sprechen scheint nicht recht begründet. — Jedenfalls lassen der Tiefgang des Ansatzes und die quellenmäßige Ausbreitung dieser Arbeit ihre Weiterführung wünschen.
W. Kern S. J.

Strauss, E., *Vom Sinn der Sinne. Ein Beitrag zur Grundlegung der Psychologie*. Zweite, vermehrte Auflage. gr. 8^o (425 S.) Berlin usw. 1956, Springer. 39.60 DM.

Es ist nicht leicht, im Rahmen einer Besprechung genügenden Einblick zu geben in die Fülle der Probleme und die Dichte der Gedanken dieses Buches, das jetzt in einer neuen und erweiterten Auflage herausgekommen ist. Wenn man sich nach dem Durcharbeiten des Buches bemüht, eine kurze Antwort auf die Frage zu geben: Worin liegt nach dem Verf. der Sinn der Sinne?, so müßte man wohl sagen: Durch die Sinne wird dem Lebewesen die Kommunikation mit der Umwelt ermöglicht, und zwar auf dem Wege des Empfindens (den Ausdruck „Empfindung“ möchte der Verf. lieber vermeiden, 17 f.). Das Empfinden ist eine Weise lebendigen, sich wandelnden und zeitigenden Seins. Das Tier ist auf diese Weise der Kommunikation eingeschränkt. Der Mensch kann sich durch sein Vorstellen, sein Denken und auch schon sein Wahrnehmen über diese Sphäre erheben. Auch die Wahrnehmungswelt des Menschen ist wesentlich verschieden von der Welt des sinnlichen Empfindens, in der allein das Tier zu leben vermag (339). Der Mensch ist ein erkennendes Wesen, während Erkenntnis, wie der Verf. den Ausdruck nimmt, dem Tiere nicht zugänglich ist. Das sinnliche Empfinden kann nicht als Erkennen verstanden werden, denn Erkennen schließt notwendig Reflexion in sich ein. Es geht auf Wahrheit, auf die Dinge, wie sie an sich sind, während das Empfinden an die jeweilige Gestalt und die raum-zeitlichen Begrenzungen gebunden ist (329—332). Man bedauert es fast, daß S. diese seine Gedanken nicht unter den Gesichtspunkten und Anregungen noch weiter ausgeführt hat, die Thomas von Aquin in dem vielkommentierten 9. Artikel der Quaestio I De veritate bietet: *Utrum veritas sit in sensu*. Dabei ist der Verf. weit davon entfernt, den intentionalen Charakter des Empfindens zu bestreiten oder auch nur in Zweifel zu ziehen. Im Gegenteil; eine der irrigen Voraussetzungen in Pawlows Lehre von den bedingten Reflexen, gegen die er sich wendet, ist darin zu sehen, daß er, ohne sich dessen recht bewußt zu werden, den intentionalen Charakter der Empfindungen vernachlässigte bzw. das Kausale mit dem Intentionalen verwechselte (50—54). Das ist freilich nicht die einzige metaphysische Voraussetzung dieses dem Prinzip nach metaphysikfeindlichen Naturforschers, wie S. in seiner unerbittlichen Kritik der Lehre von den bedingten Reflexen nachweist, der der ganze 1. Teil des Buches gewidmet ist (28—80). Als erste der allgemeinen Voraussetzungen dieser Theorie nennt der Verf. den metaphysischen Rationalismus Pawlows (37—40), in dem er sich geistesgeschichtlich als ein Nachfahre Descartes' erweist. Allerdings hat Pawlow sich einem totalen philosophischen Materialismus verschrieben, der Descartes absolut fern lag. In diesem Sinne muß wohl auch die Meinung des Verf. verstanden bzw. ergänzt werden, daß „Pawlows Lehre von den bedingten Reflexen eine späte Erfüllung der Cartesischen Philosophie“ sei (25—27). Sie ist eine Weiterentwicklung der Maschinen- und Automatentheorie der Organismen, die Descartes vom Boden seines eher spiritualistischen Rationalismus aus aufgestellt hat. Die ganze Einführung des vorliegenden Buches (1—27) behandelt die